

btb

Buch

Sie hat ihr Glück in der Literatur gefunden. Als Sonetschka dann aber einen älteren und charismatischen Intellektuellen kennenlernt, Robert Viktorowitsch, gibt sie ihr Dasein als Mauerblümchen auf, folgt ihm in die Verbannung und bringt ihm ein Kind zur Welt. Dass sie immer noch das demütige Mädchen von einst ist, zeigt sich, als ihr Mann stirbt... In dieser und den anderen Erzählungen des Bandes geht es um bemerkenswerte Frauen und den Preis, den sie für ihre Wünsche zahlen.

»Diese Autorin ist der Tschechow eines um hundert Jahre älter gewordenen Russlands.« *Le Nouvel Observateur*

Autorin

Ljudmila Ulitzkaja, geboren 1943 bei Jekaterinburg, wuchs in Moskau auf, wo sie heute lebt. Sie schreibt Drehbücher, Hörspiele, Theaterstücke und erzählende Prosa. 1996 erhielt sie in Frankreich für ihre Erzählung »Sonetschka«, mit der ihr international der Durchbruch gelang, den Prix Medicis, 2001 wurde sie mit dem Booker Prize Russland ausgezeichnet.

Ljudmila Ulitzkaja bei btb

Reise in den siebenten Himmel. Roman (72828)

Ljudmila Ulitzkaja

Sonetschka

und andere Erzählungen

Übersetzt von Ganna-Maria Braungardt

btb

Diese Ausgabe erschien 1994 unter dem Titel
»Zarte und grausame Mädchen« im Verlag Volk und Welt, Berlin.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Oktober 2007, btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © Ljudmila Ulitzkaja für: Sonetschka. Fremde Kinder.
Das Findelkind. Am 2. März des bewussten Jahres.
Eine ausgefallene Gabe. Windpocken.
Copyright © 1993 Éditions Gallimard für: Bronka
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1994
Verlag Volk und Welt GmbH, Berlin
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagmotiv: Gemälde von Alex Katz: January IV
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck
SR · Herstellung: BB
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-73668-3

www.btb-verlag.de

Bronka

Wie Anna Markowna später erzählte, war Simka mit einer Umsiedlungswelle noch vor dem Krieg in ihren Moskauer Hof geschwemmt worden. Der Kutscher lud sie ab – dürr, langnasig, große Männerschuhe an den Füßen und verrutschte Strümpfe an den mageren Beinen – und fuhr laut fluchend davon. Simka kläffte ihm im gleichen Ton hinterher, schwang die Arme wie Windmühlenflügel und blieb mitten auf dem Hof sitzen mit ihrer Habe, bestehend aus einem riesigen fleckigen Federbett, zwei Kissen und der kleinen Bronka, die das kleinere Kissen an die Brust presste, das mit dem rosa Bezug, das aussah wie ein totes Ferkel.

Sie bezog zum Groll der anderen Mieter die Kammer neben der Küche, so dass diese ihren dort lagernden Kram rausräumen mussten – hauptsächlich löchrige Schüsseln und Tröge –, womit sie sich nicht sehr beliebt machte bei ihren künftigen Nachbarn, den Bewohnern eines der baufälligsten Gebäude im weitverzweigten Hof.

Doch da die Operation vom Hausverwalter Kusmitschew geleitet wurde, einem einarmigen Nichtsnutz und Denunzianten, schwiegen alle. Was Kusmitschew davon

hatte, Simka in die Kammer zu setzen, war unklar – ihrer Schönheit wegen wohl kaum. Offenbar hatte sie ihm irgendwie gekonnt was vorgemacht, worin sie, wie sich noch herausstellen sollte, eine große Meisterin war.

Simka wischte mit dem Gemeinschaftslappen den Fußboden in der Kammer – den Lappen hielt sie fest und zärtlich wie ein Profi in den sehnigen Händen –, legte auf den getrockneten Boden Zeitungspapier, obendrauf das dicke Federbett und stellte dann der Nachbarin Maria Wassiljewna die entscheidende Frage:

»Hören Sie, Maria Wassiljewna, wo wohnen denn hier gebildete Menschen?«

Maria Wassiljewna, die blitzartig den Sinn der spitzfindigen Frage erfasste, schickte Simka geradewegs zu Anna Markowna. Ein paar Minuten später saß Simka vor einem weißen Tischtuch, eine blaue Kobalttasse in der Hand, und die arme Anna Markowna nickte teilnahmsvoll mit dem gepflegten silberlockigen Kopf, wobei mal im einen, mal im anderen langen Ohrläppchen ein blaues Feuer aufflammte, und überlegte, wie viel und was sie der Bittstellerin geben musste und wie sie sich zugleich vor täglichen Anschlägen der naiven und unverschämten Person schützen konnte.

Das feinfühlige gegenseitige Verständnis war vollkommen, denn Simka umging bei der Schilderung ihrer teilweise ausgedachten Unglücksgeschichte virtuos wirkliche Ereignisse, ließ mal einen weißen Fleck oder setzte einen Zensurstrich, und Anna Markowna stellte taktvollerweise keine Fragen, die den vagen Wahrheitsgehalt der Erzählung erschüttert hätten. Richtig war nur, dass Simka, nachdem sie ihren Mann begraben hatte, aus dem hausgemach-

ten Zion am Ufer des Amur davongelaufen war, und zwar gegen alle Widerstände von Behörden, Obrigkeiten und himmlischen Mächten.

Nach einer Weile verließ Simka Anna Markowna mit einer großen Mitgift, die alles enthielt – vom Petroleumkocher bis zum kleinen Knopf. Zugleich war Simka zu verstehen gegeben worden, dass sie im Notfall immer Hilfe bekommen, jedoch nicht zum Teetrinken eingeladen würde. Simka war damit vollauf zufrieden.

Seltsamerweise fügte sie sich schnell ins Gemeinschaftsleben ein. Der Hof nahm sie auf und würdigte ihre spitze Zunge und ihre völlig ungewöhnliche Art von Streitsucht – gemischt mit Gutmütigkeit und der Bereitschaft, mitten in einem handfesten Krach unter Nachbarn plötzlich in helles Lachen auszubrechen, wobei sie mit den Händen den Brustkorb umfasste, dessen herausragendste Stelle das gewaltige, knochige Kiel war, wie bei einem alten Huhn, und mit dem auf der Stirn zu zwei Hörnern verknöteten Tuch wackelte.

Auch in ihrer Karriere gab es einen gewissen Aufstieg: Sie war noch immer Putzfrau, aber von der Hausverwaltung wechselte sie zunächst zu einer Werkleitung und schließlich, kurz vor dem Krieg, zum Volkskommissariat für Gesundheitswesen.

In der Arbeit war sie unermüdlich und leidenschaftlich. Sie begann ihren Arbeitstag um sechs Uhr früh, im Staatsdienst, dann lief sie nach Hause, gab der Tochter zu essen und lief anschließend ins Nachbarhaus, ein solides Gebäude der Jahrhundertwende, bewohnt von Ingenieuren und Technikern, wo sie die Orte der gemeinschaftlichen Nutzung in nahezu der Hälfte der Wohnungen sauber-

machte. So wirbelte sie von fünf Uhr früh bis spätabends und lebte nicht schlechter als andere.

Simkas erstaunlichster Charakterzug war ihre ungeheure Eitelkeit. Sie brüstete sich mit ihrem Scheuerlappen aus bestem Sackleinen; wenn sie im Frühjahr ihr riesiges Federbett zum Lüften aufhängte, war sie so stolzgebläht, als hinge auf der Leine mindestens ein Zobelpelz; über den grünen Klee lobte sie ihren Mann, den besten aller Verstorbenen; selbst das totale Fehlen jeglicher Zähne im eigenen Mund hielt sie für einen interessanten Umstand, würdig, wenn schon nicht bewundert, so doch bestaunt zu werden.

Das Wichtigste aber, was sie über die ganze übrige Menschheit erhob, war ihre Tochter Bronka, die unbenutzt heranwuchs – bäuchlings auf dem Fensterbrett ihres Kellerzimmers liegend, beobachtete sie jahraus, jahrein den sich wandelnden Fliederbusch und die unverändert zerlumpten Hosen der auf der Suche nach einem wer weiß wohin geflogenen Spielstöckchen vorbeilaufenden Jungen.

Bronka war in der Tat ein besonderes Wesen, nicht von dieser Welt. Sie hatte einen federleichten Ballettgang, eine straff gespannte Wirbelsäule und hielt den Kopf zurückgeworfen. Von der Unverschämtheit der Mutter war bei ihr keine Spur. Ihr Blick war stets nach oben gerichtet oder in die Ferne. Als Erstes fielen ihr rötliches, üppig wucherndes Haar ins Auge und die niedrige, bogenförmige edle Stirn, und dann, bei genauerer Betrachtung, kam ihre übrige Schönheit zum Vorschein, zusammengesetzt aus lauter kleinen Unregelmäßigkeiten: ein wenig schiefe, durchscheinend weiße Vorderzähne, eine leicht hochgezogene

Oberlippe und so große hellgelbe Augen, dass sie die Nasenwurzel zu zerdrücken und bis zu den Schläfen zu reichen schienen. Hinzu kam ein reizvoller verschlafener Gesichtsausdruck, als sei sie soeben erwacht und versuche, sich ihren entschwundenen Traum ins Gedächtnis zu rufen.

Auf einem Schulfoto von 1947 blickt die zwölfjährige Bronka nicht ins Objektiv. Sie hat sich abgewandt – nur ein Teil der Wange ist zu sehen und der dicke, über dem Ohr zusammengebundene Zopf. Die Geschlechtertrennung war damals schon eingeführt, die Schuluniform jedoch noch nicht. Trotz der Unterschiede in der Kleidung bemerkt das geübte Auge eine Gemeinsamkeit – die Sachen sind alle geändert, zusammengestoppelt, umgeschneidert. Übrigens tragen zwei Mädchen Schürzen nach vorrevolutionärer Manier. Das sind Bronka und die Enkelin von Anna Markowna – sie war bis an ihr Lebensende ihrer gymnasialen Weltsicht treu, die tiefe, wenn auch verspätete Achtung verdient. Irotschka trägt, entsprechend den Idealen der Großmutter, ein dunkles Kleid mit weißem Kragen, eine Imitation der künftigen Schuluniform, Bronka – eine Wollbluse mit satinbezogenen Ärmeln. Alle Kinder sind klein, unterernährt, Dicke gibt es nicht. Stoffwechselstörungen wurden erst später bekannt, in den satteren Zeiten ohne Lebensmittelkarten. Bronka steht ein bisschen seitlich, und unter dem Latz ihrer Schürze zeigt sich deutlich eine Erhebung.

Zwei Jahre später, in der siebenten Klasse, wurde Bronka, fast im letzten Schwangerschaftsmonat, mit Schande von der Schule gejagt. Komischerweise hatte Bronkas Klassenlehrerin Klawdija Dmitrijewna, eine alte Jungfer

mit rundem schwarzem Dutt, Bronkas Schwangerschaft eher bemerkt als die gewiefte Simka.

Simka wurde in die Schule bestellt und informiert.

Simka forschte nach und überzeugte sich.

Ihr Kreischen und Heulen gellte ohrenbetäubend durch das ganze an alles gewöhnte Prügeldörfchen – das war der poetische Name ihres Hofes. Die Partitur, die sich in Simkas Kämmerchen entfaltete, enthielt außer Verwünschungen in allgemeinverständlichem Russisch und wenig verständlichem Jiddisch alle möglichen Vokalisieren auf »a-a«, »o-o« und »u-u«, Gläserklirren, das Scheppern von Blechgeschirr, Möbelkrachen und schallende Ohrfeigen.

Der Gerechtigkeit halber muss gesagt werden, dass Bronka keinen Laut von sich gab, was die Nachbarn schließlich so beunruhigte, dass sie alle zusammen hereinstürmten, Simka mit Wasser begossen, die leblose, kreidebleiche Bronka wegführten und dann, einzeln und im Chor, Simka erklärten, das sei eine ganz normale Sache, die jedem passieren könne, und sie solle sich nicht so schrecklich aufregen.

Anna Markowna hatte ihre Tochter, eine Frau mit schwacher Gesundheit, der schon übel wurde, wenn sie der Schule nur zu nahe kam, bei der berühmten Elternversammlung mit der stürmischen Diskussion vertreten und antwortete auf die Frage ihrer Enkelin nach Bronka knapp, Bronka erwarte ein Kind und werde nicht mehr in die Schule kommen. Dabei presste Anna Markowna so die Lippen zusammen, dass klar war: Sie würde keinerlei interessante Einzelheiten aus Bronkas Biographie mitteilen.

Ihre Schwangerschaft vollendete Bronka, ohne die Kammer zu verlassen, doch als das Kind geboren war, ging sie,

als sei nichts geschehen, mit dem Baby spazieren. Sie stand im Vorgarten, links von der Treppe, das Baby im Arm. Ihr Spaziergang dauerte immer genau anderthalb Stunden.

Anfangs versuchten die Jungen auf dem Hof, ihr ihre Meinung zum Vorgefallenen mitzuteilen, und machten ihr diverse Angebote hinsichtlich eines Besuchs auf dem Dachboden oder im Schuppen, doch Bronka hob nur ihre durchsichtigen Augen, lächelte schamlos und herablassend und würdigte sie nie einer Antwort. Sie war auch früher wortkarg gewesen, kontaktarm und auf ihre Weise unabhängig, doch nun redete sie selbst mit ihrer Mutter kaum noch.

Für Simka war das eine zusätzliche Marter. Lange löcherte sie die Tochter, wer sie mit Nachkommenschaft beglückt hatte. Tief im Herzen hegte sie die ungeheuer beruhigende Hypothese einer Vergewaltigung. Doch Bronka schwieg wie ein Fels und zeigte keinerlei Verlegenheit. Das brachte Simka vollends zur Weißglut, doch nichts konnte Bronkas leicht geistesgestört wirkende Ruhe erschüttern. Ihr Gesichtsausdruck war sogar glücklich zu nennen.

Die Geburt des Kindes und das ungelüftete Geheimnis der Vaterschaft beeinträchtigten keineswegs Simkas Eitelkeit. Der Junge, der den Namen Jura bekam, war von anderer Rasse als sie und Bronka – brünett und grauäugig. Simka, entzückt von seiner ebenmäßigen Schönheit, betrachtete ihn immer wieder, in der Hoffnung, eine Ähnlichkeit zu entdecken. Mit wem? Wer weiß ...

Bronka verhielt sich nach der Geburt des Kindes ebenso tadellos wie zuvor. Sie hatte sich auch früher nicht in

Hausfluren und auf Dachböden herumgedrückt, war nicht zu flinken Burschen mit verkehrt herum aufgesetzten Schirmmützen in Taubenschläge geklettert; und jetzt, mit dem Baby, flog sie nur noch mit ihrem Ballettgang in den Laden, wenn die Mutter sie einkaufen schickte, und rannte schleunigst zurück, um das Kind keine Minute zu lange ohne ihre persönliche Aufsicht zu lassen. Abends saß sie in ihrer kleinen Zelle auf dem Bett, und wenn sie ihren Sohn nicht gerade fütterte, bewunderte sie ihn.

Simka, mitunter von jähem Mitgefühl für die einsame Tochter erfasst, redete auf sie ein: Du solltest mal weggehen, mal Freundinnen besuchen! Doch Bronka zuckte die Achseln und lehnte ab. Die Schulmädchen, mit denen sie noch vor kurzem die siebente Klasse besucht hatte, betrachteten sie mit angstgeweiteten Augen aus der Ferne und verspürten durchaus nicht das Bedürfnis nach Kontakt mit ihr. Nur die mutige Ira kam einmal zu Bronka, als diese das Kind spazieren führte, und bat um Erlaubnis, es zu sehen. Bronka deckte das Gesicht des Sohnes auf, und ihre Klassenkameradin war begeistert:

»Ja, das ist was! Ist der hübsch!«

Dann ging sie, dunkel darüber nachsinnend, dass bei aller schrecklichen Schande eines solchen Ereignisses das Kind sehr schön war und Bronka von nun an zu einer ernsteren Welt gehörte als der, die mit Lehrsätzen über ähnliche Dreiecke, Wahlen zum Lehrerkomitee und Bockspringen ausgefüllt war. Für ihre vierzehn Jahre und in Anbetracht des allgemeinen Fanatismus der Zeit war Ira nicht dumm, doch für eine Freundschaft mit Bronka hatte sie kein Thema.

Als Jura laufen und »Mama« sagen lernte, stellte sich

heraus, dass Bronka erneut heftig schwanger war. Diesmal machte Simka keinen Skandal, stellte aber eine strenge Untersuchung an. Sie erniedrigte sich sogar so weit, Maria Wassiljewna zu fragen, ob jemand Bronka besuchen kam, während sie, Simka, arbeiten sei. Die Nachbarinnen, die Bronkas Verhalten in der Küchenversammlung erörtert und verurteilt hatten, erklärten einhellig, dass Bronka keine Männer empfangen. Jedenfalls habe sie noch nie jemand dabei ertappt. Überhaupt verhielt sie sich still und bescheiden, hörte sich demütig und gleichgültig alles Mögliche an, so dass der Umgang mit ihr für die Nachbarn uninteressant wurde. Sie tat ihnen sogar irgendwie leid.

Wie dem auch sei, der zweite Junge kam zur Welt, sah haargenau so aus wie der erste – dunkles Haar, brünetter Teint, graue Augen. Bronka, anstatt sich die Haare auszuraufen, war vollkommen glücklich, spielte mit den Kindern wie eine Katze mit ihren Jungen, stillte den Kleinen und versagte auch dem Älteren die Brust nicht. Er war ein kluges Kind, und wenn er nach dem kleinen Bruder die restliche Milch ausgetrunken hatte, sagte er »Danke«.

Als der Kleine geboren war, entbrannte Jura in zärtlichem Gefühl für ihn, das mit den Jahren keineswegs abnahm. Die Kinder waren sanft und freundlich, die Nachbarn liebten und verwöhnten sie nach Kräften und bedauerten Simka und die dumme Bronka. Sie steckten den Kindern immer etwas zu, mal Kuchen, mal Kekse.

Viktor Petrowitsch Popow, ein pensionierter alter Fotograf, der das größte Zimmer bewohnte, fast achtzehn Quadratmeter, ließ sie manchmal bei sich spielen. Sie setzten sich auf den Boden, auf den kleingemusterten roten

Teppich, und er schnitt ihnen aus schwarzem Papier Tiere und Fahrräder aus.

Bronka aber wurde erneut schwanger. Simkas jüdische Seele, abgehärtet im jahrtausendealten Feuer und Wasser der Diaspora plus zweifacher eigener Umsiedlererfahrung, ertrug diese Heimsuchung nicht: Die Tochter gebar jedes Jahr ein Kind, doch weit und breit war kein Mann zu sehen. Simka kam von Kräften. Sie begann zu trinken.

In der Kammer war es so eng, dass Simka mit den beiden Kindern auf ihrem berühmten Federbett schlief, für die Tochter aber ein Klappbett in der Küche aufstellte, neben der Kammertür. Dort schlief Bronka, einen Strick am Bein, den Simka, die nie im Leben Boccaccio gelesen hatte, in der kräftigen Hand hielt. Bronkas dritte Schwangerschaft, bereits für alle zu erkennen, ließ die vergebliche mütterliche Wachsamkeit keineswegs erlahmen.

Bronkas neuer Sohn Grischa kam an ihrem siebzehnten Geburtstag zur Welt. Im Gegensatz zu seinen älteren Brüdern war er kränklich und weinte viel. Bis er ein Jahr alt war, trug Bronka ihn fast ununterbrochen auf dem Arm. Er wedelte unsinnig mit den Armen, verzog beleidigt den Mund und wuchs Simka ans Herz.

Die Älteren, Jura und Mischa, trieben sich den ganzen Tag in der Küche herum, bis die alte Krotowa Mischa eines Tages mit einem Topf heißer Suppe überschüttete. Seitdem ließ Bronka die beiden nicht mehr in die Küche, und bei schlechtem Wetter saßen sie nun im Zimmer des alten Popow, der ihnen aus schwarzem Papier eine ganze Welt voller sonderbarer Tiere ohne Namen ausschnitt, ihnen Andersens Märchen in schlechter Übersetzung vorlas und nie müde oder gereizt war.

Der Jüngste kam langsam zu Kräften, auch wenn er spät laufen lernte, erst mit anderthalb Jahren, und in der Entwicklung ein bisschen zurückblieb. Bronka kümmerte sich um ihn mehr als um die Älteren, doch ihre vermehrte Fürsorge für die Kinder hinderte sie nicht, zu gegebener Zeit wieder einen dicken Bauch zu kriegen. Die Nachbarn wunderten sich schon nicht mehr über eine derartige Gebärfreudigkeit. Simka aber nahm die Geburt des nächsten Enkels hin wie eine unausweichliche Naturerscheinung, etwa den Wechsel der Jahreszeiten.

Bronkas letzter Sohn Sascha, ebenfalls brünett und grauäugig, kam unmittelbar vor dem Tod des alten Fotografen zur Welt. Am Tag der Beerdigung, nach einem kleinen Totenmahl und einem großen Küchenskandal wegen Simkas Eigenmächtigkeit, zogen Simka, Bronka und die vier Kinder in das Zimmer von Popow und lebten von nun an fürstlich.

Gleich am ersten Abend schrie die angetrunkene Simka in der Küche Bronka an, die unterm Wasserhahn Milchfläschchen spülte – für das Vierte hatte sie keine Muttermilch –:

»Eine Schlampe bist du, Bronka, eine Schlampe! Ich bin seit meiner Jugend allein, deinetwegen bin ich allein geblieben! Denkst du, ich hätte nicht heiraten können? Immer krieg Kinder, bitte, genier dich nicht! Auf achtzehn Quadratmetern kann man ja sooo viel von diesem Kleinzeug unterbringen!« Sie weinte und schüttelte sich die Tränen von den Wangen. Bronka zuckte zusammen, die Fläschchen klirrten gegen das Metallbecken. Ihre Arme hoben sich, sie sank nach hinten und fiel auf den Zementboden.

Dann kam Bronka zur Ruhe. Der Jüngste wurde ein Jahr, drei Jahre, Jura ging schon zur Schule – in dieselbe, aus der er zusammen mit seiner Mutter einst geflogen war. Jungen und Mädchen wurden nicht mehr getrennt unterrichtet, sondern zusammen. Die Mädchen trugen Gymnasialkleidung, die Jungen waren kahlgeschoren, nur einige wenige, Bohemiens und Freidenker, die sich von Jugend an zur Opposition gegen die Gesellschaft verurteilt hatten, trugen einen durchsichtigen, fischschwanzartigen Pony. Unterrichtet wurde Jura von denselben Lehrern, bei denen einst seine missratene Mutter nichts Ordentliches gelernt hatte.

Bronka arbeitete als Putzfrau in einem Bäckerladen. Dort gab es auch eine Backstube, und außer ihrem Lohn bekam Bronka Brot, so viel sie wollte; von diesem Zuverdienst wurden ihre Jungen einer wie der andere groß und kräftig. Selbst der kränkelnde Grischa holte auf, und sie glichen einander wie Kinder eines Vaters.

Unter den Altersgenossen im Hof waren sie die Anführer – wer hätte auch etwas gegen die brüderliche Phalanstère auszurichten vermocht. Ab und zu öffnete Simka das Fenster und rief mit heiserer Stimme:

»Jura, Mischa, Grischa, Sascha, hochkommen!«

Es lag eine komische Musik in diesem kehligen Ruf. Nun wurde Simkas Eitelkeit ausschließlich von den vier außergewöhnlichen, so begabten – Gott sei Dank! –, so klugen – mein Gott! – und gesunden – bloß nicht beschreien! – Jungen genährt.

Dann brachen neue Zeiten an. Es schien sogar, als nähmen sie im Prügeldörfchen ihren Anfang. Gerüchte gingen um, es solle abgerissen werden. Simka, die gewitzte Simka,

hatte bereits zuvor als Putzfrau in der Kreisverwaltung angefangen, und eine Kommission vermaß ihr Zimmer neu, wobei sich herausstellte, dass es nicht achtzehn Quadratmeter hatte, sondern siebzehn und acht Zehntel, also weniger als drei Quadratmeter pro Person. Sie bekamen eine Dreizimmerwohnung, früher als alle anderen, noch bevor der allgemeine Auszug begann.

Niemand wollte es glauben, bis Simka die Nachbarn in die Wjatsker Straße führte, hinter dem Sawjolowoer Bahnhof, ein paar Straßenbahnhaltestellen von der Metrostation Nowoslobodskaja entfernt, und ihnen die Wohnung zeigte, die sogar ein Bad hatte.

Irina Michailowna, eine füllige, nicht mehr junge Frau mit silbrigen Locken und blau funkelnden Brillanten in den langen Ohrläppchen, hatte sich mit der Zeit vertan. Sie sollte sich um sieben mit ihrem Mann Sergej Iwanowitsch auf dem Majakowskiplatz treffen, doch ihre Lehrstuhlsitzung war ausgefallen, und nun hatte sie noch über zwei Stunden frei. Nach Hause zu fahren hatte keinen Sinn, da sie mit ihrem Mann ans andere Ende Moskaus zu Besuch fahren wollte.

Sie war lange vor der verabredeten Zeit auf dem Platz, wollte noch ins Geschäft »Malysch« gehen und etwas für den Enkel kaufen, doch der Laden wurde renoviert. Sie war verwirrt ob der leeren, nicht bis auf die Minute verplanten Zeit. Sie sah sich nach allen Seiten um und bemerkte, was sie rund dreißig Jahre lang nicht wahrgenommen hatte: Allmählich, nach und nach, hatte sich der Platz verändert, es standen nur noch wenige Häuser aus der frühen Nachkriegszeit, in der sie am Denkmal ihre Rendez-

vous mit Serjoscha gehabt hatte; und wie schön der Herbst dieses Jahr war – nicht sehr klar, aber auch ohne frühen Regen.

Irina Michailowna verfiel in eine ihr sonst nicht eigene elegische Stimmung. Sie hatte es nicht eilig, und es war wundervoll.

Sie kaufte, warum wusste sie selbst nicht, einen Strauß verschiedenfarbiger kleiner A stern, belächelte seine lebensfrohe Geschmacklosigkeit, ging zum Kiosk der Philharmonie, wo Karten verkauft wurden, und studierte zerstreut einen großen Aushang mit Abonnementsangeboten.

Die Frau in der Bude reckte den Hals, studierte mit nicht geringerem Interesse Irina Michailowna und rief, als sie damit fertig war:

»Ira! Irotschka!«

Irina Michailowna sah die Frau an, und es gab ihr einen Stich ins Herz: Das Gesicht war vertraut, schmerzhaft bekannt, als hätte sie es einst auswendig gelernt. Die bogenförmige Stirn, die schmale Nase und die ägyptischen, bis an die Schläfen reichenden Augen – ein unvergessliches, vergessenes Gesicht, wie ein immer wiederkehrender Traum... in der Kindheit... in der Kindheit... noch eine Gedächtnisanspannung, noch einmal tauchen auf den verborgenen Grund.

»Erkennst du mich nicht?« Die Frau lächelte bittend, und eine Längsfurche durchzog ihre Wange. »Erkennst du mich wirklich nicht?«

»Mein Gott! Bronka!«, staunte Irina Michailowna, die in Gedanken die entferntesten Verwandten väterlicherseits durchging.

»Ich bin's, Irotschka, ich! Bronka!« Ihre Freude machte

Irina Michailowna verlegen. Bronka klapperte mit den Wimpern und war dem Weinen nahe. Sie schloss das Fensterchen und kam aus ihrer Bude.

»Warte, warte, um Himmels willen«, rief sie aufgeregt. »Du hast es doch nicht eilig?«, fragte sie voller Hoffnung. Aus der Bude aufgetaucht, erwies sie sich als ebenso klein und dünn wie in der Kindheit.

Sie umschlang Irina, barg den Kopf an ihrer Seite und sprudelte unter hastigen, unbeschwerten Tränen hervor:

»Irotschka! Oh, Irotschka! Wie ich mich freue, dass du dich angefundenes hast! Du warst doch meine einzige Freundin, sonst hatte ich niemanden. Wenn du wüsstest, was du mir in der Kindheit bedeutet hast ... Du warst doch die einzige Freundin. Ich weiß noch, ich weiß noch, wie du Jura ansehen wolltest. Und deine Großmutter ... Sie hat uns sehr geholfen. Irotschka, was für eine Freude ...« Bronka wischte sich eine Träne von der Wange.

Irina Michailowna war leicht beunruhigt: Die Überraschung des Wiedererkennens, die leichte Erregung von der Berührung mit der Kindheit war vorbei, und Bronka, ihrem verdächtig hysterischen Ton nach zu urteilen, war wohl nicht ganz bei sich – so schien es der zurückhaltenden Irina, die nicht zu offenherzigen Gefühlen neigte.

»Gehen wir zu mir, ich wohne ganz in der Nähe, nur drei Minuten von hier«, schlug Bronka bittend vor.

Irina sah zur Uhr – sie hatte zwei Stunden Leerlauf. »Ich hab eine Dreiviertelstunde, ich bin hier mit meinem Mann verabredet«, antwortete Irina. Bronka packte bereits ein Bündel Karten in eine große Ledertasche und schloss die Bude ab.

Erst jetzt bemerkte Irina Michailowna, dass Bronka au-

ßerordentlich jung aussah und ein grünes Lederkostüm trug, das es durchaus nicht an jeder Ecke zu kaufen gab.

»Komm, komm schon«, trieb Bronka Irina an und zog sie über die Straße. »Ich wohne ganz in der Nähe. Und Mama, die wird sich über dich freuen...« Wieder redete Bronka davon, dass Ira ihre einzige Freundin in der schrecklichen, unerträglichen Kindheit gewesen war.

»Deine Mama lebt noch, sag bloß... Wie alt ist sie denn?«, staunte Ira.

»Vierundachtzig. Sie hatte einen Schlaganfall, geht am Stock und ist zänkisch. Das Gedächtnis will natürlich nicht mehr so, sie vergisst, was noch nicht lange her ist. Aber an die Vergangenheit erinnert sie sich sehr gut. Nicht schlechter als ich«, sagte Bronka mit einem traurigen Unterton.

Sie betraten ein ordentliches Haus – eins von denen, die früher Generalshäuser genannt wurden – und eine anständige Wohnung. Als die Tür klappte, ertönten schlurfende Schritte und das Klopfen eines Stocks. Im Flur erschien Simka, runzlig, die Haut von entzündetem Rot, den Kopf mit einem Tuch umwickelt, auf dieselbe Weise wie früher – mit zwei Hörnchen über der Stirn. Sie stützte sich mit beiden Händen auf den Stock, zog das linke Bein nach, und ihr mageres Gesicht war durch den nach unten verrutschten Mund entstellt.

»Ach, du bist's, ich dachte, Ljowa«, sagte die alte Simka undeutlich.

»Mama, Ljowa ist auf Dienstreise«, rief Bronka und sagte leise zu Irina:

»Mein Mann ist seit zwei Wochen auf Dienstreise, aber sie vergisst es immer.«

Und dann wieder laut, fast schreiend:

»Mama, kuck mal, wer da ist! Das ist Irotschka, die Enkelin von Anna Markowna. Erinnerst du dich an Anna Markowna aus unserm alten Haus?«

»Jaa«, sagte Simka und nickte. »Natürlich erinnere ich mich an Anna Markowna. Lebt sie noch? Nein?«

»Sie ist schon lange tot. Seit fast zwanzig Jahren«, antwortete Irina seltsam verwirrt, »Großmutter, Großvater und Mama leben schon lange nicht mehr.«

»Anna Markowna war eine gute Frau«, sagte Simka gnädig, als hinge von ihrer Meinung das Wohlbefinden der Verstorbenen ab. »Sie hat mich sehr geachtet, sehr«, brachte Simka mit einiger Mühe und einer Grimasse stolzer Würde hervor.

Irina Michailowna konnte sich nicht auf Simkas Vatersnamen besinnen. Sie konnte es nicht – denn sie hatte ihn nie gekannt. Niemand hatte Simka je mit Vor- und Vatersnamen angeredet, jedenfalls nicht damals...

Bronka brachte die Mutter in ein abgelegenes Zimmer. Irina sah sich um – ein gesichtsloses Heim mit Standardanbauwand wie bei ihr zu Hause und teurer Musiktechnik.

»Ich setz Tee auf«, sagte Bronka. »Ich hab Pralinen, heutzutage eine Rarität.«

Die weiten Ärmel der Seidenbluse wehten reizvoll an Bronkas schlanken Armen, als sie das Konfekt von einem hohen Regal herunterholte. Sie hob den Arm, korrigierte die Haarnadel im blonden, noch immer rötlich schimmernden Haar, und alle ihre Gesten erschienen Irina außerordentlich schön und weiblich. Bronka aber murmelte wieder:

»Irotschka, wie viele Jahre ist das her, Irotschka.

Mein Gott, wie viele Jahre ...«

Bronka ist ja eine Schönheit, begriff Irina plötzlich. Früher wäre ihr das nie in den Sinn gekommen. Bronka war eine Schreckschraube mit dünnen Beinen gewesen, rothaarig und mürrisch.

Damals haben wir solche Schönheit nicht verstanden, dachte Irina. Sie war zu zart für jene Zeit.

Bronka stellte blaue Kobalttassen mit dickem Goldrand innen auf den Tisch. Bekannte, allzu bekannte Tassen. Irina sah plötzlich deutlich, wie die junge Simka mit einer Tasse in der Hand vor dem steifen Weiß des Familientisches sitzt und die Großmutter, den Kopf zur Seite geneigt, der hastigen, nicht ganz verständlichen, mit jiddischen Worten und heftigen, unpassend wirkenden Gesten versetzten Rede lauscht und sie, Irotschka, unter dem runden Tisch in der Ecke hockt und die sonderbare Besucherin durch die bis auf den Boden hängenden beigefarbenen Fransen des Tischtuchs beobachtet.

»Wie geht's deinen Jungs?«, fragte Irina.

»Gut, Irotschka. Sie sind erwachsen. Und nicht nur das ... Warte, ich zeig's dir.« Sie holte eine Schatulle hervor und entnahm ihr Stapel bunter Farbfotos. »Das ist Jura, er lebt in Kalifornien, ja. Er ist Elektronikingenieur, betreibt ein großes Geschäft. Er ist reich. Nicht nach unseren Begriffen, sondern richtig reich. Das ist seine Frau, und hier die drei Kinder. Amerikaner. Hübsche Mädchen, nicht? Meine Enkelin Jane. Und das ist Mischa. Er ist Neuropathologe. Er hat dort studiert. Jura hat ihm geholfen. Das sind meine Amerikaner. Das ist Mischas Frau, eine Chinesin. Stell dir vor, er hat eine Chinesin geheiratet.



Ljudmila Ulitzkaja

Sonetschka

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-73668-3

btb

Erscheinungstermin: September 2007

Welchen Preis hat die Freiheit?

Sie hat ihr Glück in der Literatur gefunden. Als Sonetschka dann aber einen älteren und charismatischen Intellektuellen kennen lernt, Robert Viktorowitsch, gibt sie ihr Dasein als Mauerblümchen auf, folgt ihm in die Verbannung und bringt ihm ein Kind zur Welt. Dass sie immer noch das demütige Mädchen von einst ist, zeigt sich, als ihr Mann stirbt ...

 [Der Titel im Katalog](#)